



Lichter der Hafen-City: Abendstimmung rund um Magellanterrassen und Traditionsschiffe.

## Ökumene am Sandtorhafen

In Hamburg baut der Laurentiuskonvent eine christliche Präsenz in der Hafen-City auf

TEXT: THOMAS KRÜGER / FOTOS: BORIS ROSTAMI-RABET

Im Auftrag von neunzehn Hamburger Kirchen entwickelt die evangelische Pastorin Antje Heider-Rottwilm mit anderen das ökumenische Forum „Die Brücke“ in der Hamburger Hafen-City. Wenn in etwa zehn Jahren dort 12 000 Menschen wohnen und 40 000 arbeiten, werden sie ein spirituelles Zentrum haben. Ein Rundgang mit Thomas Krüger und Boris Rostami-Rabet.

Eine Bibel, zwei Ikonen, eine Kerze, der gekreuzigte Christus in Stein gemeißelt: Die kleine Gebetsecke in der Wohnung am Kaiserkai ist das spirituelle Zentrum der kleinen Hamburger

Gruppe des Laurentiuskonvents. Hier haben sie auch heute den Tag begonnen, Pastorin Antje Heider-Rottwilm, ihr Mann Martin und das Ehepaar Dörte und Ludwig Massow. „Das Steinkreuz hat eine Freundin nach einer frühchristlichen keltischen Christusdarstellung gestaltet“, erzählt die Pastorin. Das Zeichen aus einer Zeit, als die Christenheit noch ungeteilt war, ist Kraftquelle für ein mindestens deutschlandweit einzigartiges Projekt: Im Auftrag von neunzehn Hamburger Kirchen bauen die beiden Paare eine christliche Präsenz in der gerade entstehenden Hafen-City auf: Das Ökumenische Forum „Die Brücke“. „Wir wollen zeigen, dass das, was uns verbindet, sehr viel stärker ist als das,

was uns trennt“, sagt Heider-Rottwilm.

Im Laurentiuskonvent, einer Kommunität, die sich dem Konziliaren Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung verpflichtet weiß, engagieren sich Heiders und Massows seit vielen Jahren. Die kleine Gruppe verkörpert schon in sich konfessionelle Vielfalt: Ludwig Massow ist Katholik, die anderen sind lutherische, reformierte und unierte Protestanten. Jetzt sitzen sie zusammen bei fair gehandeltem Kaffee und Bio-Kekschen und besprechen den Tag. Die Pastorin und ihr Mann wohnen hier seit zwei Jahren, umgeben von Baukränen und Containern. Massows sind anfangs gependelt und nun nach der Pensionierung aus dem eher





Die provisorische Kapelle aus Holz und Glas lädt täglich zum Innehalten ein (oben). Eine ältere Dame und ihre Nichte blättern in der reich illustrierten Bibel auf dem Altar (links). Das Wohnzimmer des Ehepaars Heider-Rottwilm am Kaiserkai ist zugleich auch Konferenzraum (unten).



beschaulichen Paderborn ganz in die turbulente Hafen-City gezogen. „Unseren Garten haben wir nicht mehr, dafür aber den Blick aufs Wasser“, sagt Ludwig Massow.

Der Ausblick vom Kaiserkai auf den Sandtorhafen mit den Traditionsschiffen und den Magellan-Terrassen ist in der Tat fantastisch. Doch die Gruppe will hier nicht auf Dauer wohnen, sondern 2011 in das Ökumenische Forum an der Shanghaiallee umziehen: Ein siebenstöckiges Kirchen-, Wohn- und Bürogebäude mit Kapelle, Seminarräumen und einem Weltcafé wird dort errichtet. Heute Nachmittag tagt in der Wohnung der Vorstand des Trägervereins der „Brücke“: Wie sollen Café und Bistrobereich aussehen? Wer soll sie betreiben? Wie soll das Generationen übergreifende Wohnen gestaltet werden, für das es unerwartet viele Interessenten gibt? Die Pastorin, einzige Hauptamtliche des Projekts, hat es eilig: Sie muss noch die Sitzung vorbereiten.

In etwa zehn Jahren sollen in der Hafen-City 12 000 Menschen wohnen und 40 000 ihren Arbeitsplatz haben. 2002 beschlossen die christlichen Kirchen Hamburgs, sich hier nicht einzeln, sondern mit einem gemeinsamen Ge-



*Mobil in der Großstadt: Martin Heider radelt zur Arbeit (oben). An der Westspitze der Hafen-City wächst Hamburgs neues Wahrzeichen: die Elb-Philharmonie (Mitte). Dörte und Ludwig Massow (unten) bauen das Forum „Die Brücke“ mit auf.*

bäude anzusiedeln, das von einer geistlichen Gemeinschaft mit Leben gefüllt wird. Die Wahl fiel auf den Laurentiuskonvent, versteht sich die seit 1959 bestehende Kommunität doch entschieden ökumenisch und den Fragen dieser Welt zugewandt. Die Mitglieder teilen nicht nur Spiritualität und Alltag, sie verwalten auch ihr Einkommen gemeinsam. Hierarchische Strukturen gibt es nicht.

Antje Heider-Rottwilm war sofort klar: „Wenn wir das machen, müssen wir von Anfang an mit den neuen Bewohnern leben und arbeiten.“ Für das ökumenische Projekt kündigte sie ihre Stelle als Abteilungsleiterin im EKD-Kirchenamt in Hannover, was Kollegen teils mit Unverständnis quittierten. Martin Heider, ehemals Schulleiter eines Gymnasiums in Berlin, findet seinen Verzicht nicht besonders spektakulär: „Habe ich was aufgegeben? Eine starke berufliche Auslastung vielleicht, doch dafür viele Freiräume gewonnen.“ Nun muss er aber los – als Teilzeit-Lehrer unterrichtet Heider Deutsch, Geschichte und Philosophie – und schwingt sich schnell aufs Fahrrad. Damit kommt man in der Stadt flotter ans Ziel und einem nachhaltigen Lebensstil entspricht es sowieso.

1500 Menschen sind schon in die Hafen-City gezogen, viertausend Arbeitsplätze wurden angesiedelt. Antje Heider-Rottwilm widerspricht, wenn behauptet wird, hier wohnten nur Reiche. Auf der Straße begegnet sie der Gesamtschullehrerin aus Bergedorf ebenso wie der jungen Familie – sie Sekretärin, er Verwaltungsmann – oder dem Pensionär, der sein Häuschen im Speckgürtel verkauft hat, um die Vorteile urbanen Lebens zu genießen. Genossenschaftlicher Wohnungsbau und Luxus-Wohnanlagen: Auf beides treffen wir beim Spaziergang durch die flutsicher auf Warften errichteten Straßen.

Am Sandtorhafen hat der Baulärm nachgelassen, die Kräne ziehen allmählich weiter. Doch trubelig bleibt es: Tou-







risten strömen in das neue Viertel, besonders im Sommer steigen Musik-Events auf den Magellan-Terrassen. Wenige hundert Meter entfernt, hinter dem Bürohaus von SAP, steht ein Gebäude, das von weitem aussieht wie einer der vielen Baucontainer. Doch es ist aus Holz und Glas und eigens als provisorische Kapelle errichtet worden. Bis das Forum an der Shanghaiallee fertig wird, ist hier täglich geöffnet, von montags bis freitags laden die Kirchen zu Tagzeitengebeten ein.

Behutsam hebt Pastorin Heider-Rottwilm die reich verzierte Bibel von der Altarplatte, wendet sich der kleinen Gemeinde zu und liest aus dem Matthäus-Evangelium. Warmes Licht erfüllt das Innere der Kapelle und strahlt nach draußen. Dort ist es schon dunkel, die Menschen gehen von der Arbeit nach





Hause, warten auf den Bus oder treffen sich noch in einem der angesagten Bistros. Die Gäste des Abendgebets schweigen. Massows sind da, Martin Heider ist vom Unterricht zurück, dazu eine Handvoll Vorständler der „Brücke“, Nachbarn.

Nun klappen die Beter ihre Liederbücher auf und stimmen an: „In Ängsten die einen und die anderen leben ...“. Die alt-katholische Kirche hat die Gesangbücher gestiftet, wie überhaupt jede einzelne Trägerkirche etwas zur Ausstattung der Kapelle beigesteuert hat. Die prächtige Bibel stiftete das Erzbistum, dank der nordelbischen Landeskirche ruft eine Schiffsglocke zu den Andachten, das Anliegenbuch stammt von den Mennoniten. Eine orthodoxe Ikone schmückt die Wand hinter dem Altar, den es so kein zweites Mal gibt: Eine rot lackierte Schiffsplanke mit vielen Kratzern und Macken ruht auf zwei orangenen Baustellen-Pollern aus Beton, über die man hier an jeder Ecke stolpert.

Die Veranstaltungen der „Brücke“ zeigen die konfessionelle Vielfalt der Hansestadt. Gern erzählt Antje Heider-Rottwilm vom „Schöpfungstag“ der orthodoxen Kirchen, der mit Beteiligung von Greenpeace gefeiert wurde. Die Alt-Katholiken begingen hier ihre „Lichtvesper“, die Baptisten feierten auf den Magellan-Terrassen einen großen

Gottesdienst. In der Katharinenschule, der ersten Grundschule der Hafen-City, brachte die Pastorin den methodistischen Superintendenten, den katholischen Weihbischof und die evangelische Bischöfin über den Stand der Ökumene ins Gespräch. Gesellschaftliche Fragen bleiben nicht außen vor. So lud die „Brücke“ zur Europawoche und zur Ökumenischen Friedensdekade ebenso wie zum Tag der Menschenrechte in die Kapelle ein. Antje Heider-Rottwilm ist auch Mitglied des „Netzwerk Hafen-City“, das sich als Diskussionspartner der HafenCity Hamburg GmbH versteht, die das Stadtquartier entwickelt: „Da geht es um Radwege, gesunde Luft und gefördertes Wohnen, aber auch um die Klärung von Interessengegensätzen im Stadtteil.“

Die Gebetszeiten geben dem Alltag der Konventsmitglieder eine gewisse Struktur, doch kein Tag verläuft wie der andere. Dafür sorgen schon die vielen Gruppen, die sich für das ökumenische Modellprojekt interessieren. Kirchenvorstände, Pfarrkonvente, Ökumene-Fachleute und angehende Pastoren aus ganz Deutschland wollen wissen, wie die multikonfessionelle Zusammenarbeit funktioniert. Die Konventsmitglieder ihrerseits knüpfen ein dichtes Kontaktnetz zu den Gemeinden aus Hamburg und Umgebung. Am Esstisch erzählen sie von den Begegnungen des Vorabends: Antje Heider-Rottwilm vom

Orthodoxie-Ausschuss; Ludwig Massow war bei einer Diskussion in der Petrikirche und Dörte Massow beim Meditativen Tanz in einer Gemeinde.

Heider-Rottwilm wird zwar von vielen als „die Pastorin der Hafen-City“ wahrgenommen, betont aber: „Eine ökumenische Gemeinde entsteht hier nicht. Das Projekt soll eine Hilfe für die Ortsgemeinden sein und keine Konkurrenz.“ Dementsprechend werden in der Kapelle auch keine Sonntagsgottesdienste gefeiert. Bei seelsorgerlichen Anfragen ebnet die Pastorin Wege zu Gesprächspartnern der einzelnen Konfessionen. Brücken bauen in die Kirchen der Stadt hinein, so versteht sie den Auftrag des Ökumenischen Forums. „Das setzen wir um, indem wir hier als Nachbarn in der gleichen Pioniersituation leben wie die anderen. Wir sagen den Menschen: Auch Gott ist euer Nachbar, dafür stehen wir.“ ◀

Seite 56: Antje Heider-Rottwilm vom Laurentiuskonvent, die „Pastorin der Hafen-City“ (oben). Blick auf die Marco-Polo-Terrassen und das fertig gestellte Viertel am Dalmannkai (unten). Seite 57: Werbung für das Wohnen im neuen Stadtteil begegnet dem Besucher an jeder Ecke (rechts). Die kleine Gebetsecke (links) ist spirituelles Zentrum der Konventsgruppe.

